

Psychiatrie in Binswangers Klinik „Bellevue“  
Diagnostik - Therapie - Arzt-Patient-Beziehung

Vorträge einer Internationalen Tagung

Tübingen, 4.-5. Oktober 2002

Mit Beiträgen von Albrecht Hirschmüller, Thomas Beddies,  
Annett Moses, Claudia Stäbler, Sandra Josefin Schweizer,  
Stefanie Weismann-Günzler, Kaspar Domeyer, Heidi von Jurczyk,  
Julia Gnann, Andrea Henzler und Michael Neumann

Herausgegeben von Albrecht Hirschmüller und Annett Moses  
Textbearbeitung Thorsten Doneith

Tübingen

2002

## Vorträge des ersten Tages:

### Die Klinik unter Ludwig Binswanger sen. (1857-1880) und Robert Binswanger (1880-1910)

- A. Hirschmüller: Einführung
- Th. Beddies: Zur Methodologie der wiss. Auswertung  
psychiatrischer Krankengeschichten
- A. Moses: Das Tübinger Projekt zur Erschließung und  
Auswertung der Krankengeschichten des Binswanger-  
Archivs.  
Methoden und Ergebnisse Teil 1
- C. Stäbler: Fallstudie *Emma U.*: Eine lebensmüde Frau
- S. Schweizer: Fallstudie zu *Fabrice de P.*: Ein Fall von „moralischem  
Schwachsinn“
- S. Weismann-Günzler: Fallstudie *Marie L.*: Eine Lustreise nach Italien
- A. Moses: Diagnosen und ihre Wandlungen - Entwicklungen  
psychiatrischer Therapie.  
Methoden und Ergebnisse Teil 2
- K. Domeyer: Fallstudie *Luise R.*: Ein Fall von Hysterie
- H. v. Jurczyk: Fallstudie *George Miller*: Ein Neurastheniker
- J. Gnann: Fallstudie *Emmy Haller*: Dementia praecox paranoides
- A. Henzler: Fallstudie *Wilfried H.*: Eine frühe Psychoanalyse  
Ludwig Binswangers
- M. Neumann: Fallstudie *J. v. T.*: Ein Patient Sigmund Freuds

Stefanie Weismann-Günzler:  
Fallstudie *Marie L.*: Eine Lustreise nach Italien

Vorausschicken möchte ich, dass die von mir ausgewählte Krankengeschichte der Patientin *Marie L.* in Hinsicht auf Therapie und Aufenthaltsdauer im Zeitraum von 1871-1875 keineswegs als repräsentativ angesehen werden darf. Die Auswahl geschah dennoch bewusst. Zum einen ist bemerkenswert, dass Binswanger mit der Patientin eine 10-wöchige Reise unternimmt, was durch mehrere Briefe Binswangers illustriert werden kann, die im Familienarchiv erhalten geblieben sind. Zum anderen ist die Anzahl und die Dauer ihrer späteren Aufenthalte im Bellevue außergewöhnlich; dazu ein abschließender Exkurs am Ende meines Vortrags.

Zuerst die formalen Daten der Patientin und ihre Krankengeschichte: Es handelt sich um eine bei Aufnahme ins Bellevue 25 Jahre junge Frau, Tochter eines Banquiers, wie im Aufnahmebuch vermerkt ist. Als Datum ihrer Aufnahme ist der 12. Oktober 1875 angegeben, als Wohnort Paris; unter „ehel. Verhältnisse“ steht „ledig“, als Konfession ist „evang[elisch] reform[iert]“ vermerkt. Erbliche Anlagen als Ursache der Erkrankung werden verneint, ebenso ist die Rubrik „Rückfall“ mit einer Null versehen.

Über Symptome bzw. die Diagnose der Erkrankung liegen im Aufnahmebuch keine Angaben vor, was auch insgesamt für das Bellevue unter der Leitung von Ludwig Binswanger charakteristisch ist. Weder das Personale I noch das Personale II enthalten dafür eine eigene Rubrik, und nur in manchen Fällen lassen sich dort entsprechende Hinweise im Absatz „status praesens“ finden. Dieses Fehlen diagnostischer Angaben ist jedoch nicht verwunderlich, hat sich doch in der siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts im Bereich der Psychiatrie noch kein allgemein verwendetes nosologisches System durchgesetzt, in das Krankheitsbilder eingeordnet werden. Darüber hinaus kann aufgezeigt werden, dass für Ludwig Binswanger etwaige diagnostische Zuordnungen nur eine nebensächliche Rolle spielen; dies zeigt sich durchgängig in den entsprechenden Dokumenten des von mir untersuchten Zeitraums. Stattdessen stehen ausführliche deskriptive Schilderungen der jeweiligen Symptomatik im Mittelpunkt seiner Ausführungen. Erst am Ende des 19. Jahrhunderts werden psychopathologische Zustandsbilder zunehmend systematisiert. Für unsere Patientin bedeute dies, dass ihr Krankheitsbild von den sie später behandelnden Ärzten des Bellevue dem von Kraepelin geprägten Begriff der *Dementia praecox* zugeordnet werden wird.

Zur eigentlichen Anamnese unserer Patientin verzeichnet Ludwig Binswanger folgendes:

„Familie: Eltern leben, Vater ein sehr tüchtiger banquier, lebte in Russland, geb. in Moskau, blieb dort bis 1854, zog v. da nach Paris, Mutter ebenfalls geb. in Moskau, v. englischer Abkunft.“

Weiter führt er zwei jüngere und gesunde Geschwister *Maries* auf. Über sie heißt es im folgenden:

„Unser Kind ist mit 7 M[onaten] geboren, das älteste, mit großer Sorgfalt u[nd] Mühe am Leben erhalten, lernte zur rechten Zeit gehen u[nd] sprechen u[nd] genoss den Unterricht stets v[on] Gouvernantin u[nd] eigenen Lehrern in Paris, war im Lernen träge, entwickelte sich geistig ordentlich, nur wollte sie nicht lernen, beide Eltern waren sehr nachsichtig gegen das Kind. Mit 15 Jahren menstrui[ert], leicht ohne Mühe, die menses blieben immer regelmäßig. War von Kindesbeinen an immer zerstreut, gleichgültig. Von Onanie keine Beobachtung. Stuhl u[nd] Schlaf waren immer gut.“

An dieser Stelle bricht die Eintragung ab, anzunehmen ist aber, dass eine detaillierte Schilderung der einzelnen Krankheitssymptome gefolgt wäre.

Schließlich findet sich unter „Verlauf der Krankheit - Austritt und Erfolg“ der Vermerk:

„1877 März 24 nach einer 10 wöchentlichen Lustreise nach Italien in Paris den Eltern temporär genesen übergeben.“

Somit war *Marie L.* 17 Monate als Patientin im Bellevue.

In der Akte der Patientin, die man sich zu dieser Zeit nicht als Krankengeschichte im heutigen Sinn vorstellen darf - zu Zeiten Ludwig Binswangers werden im Bellevue noch keine standardisierten Krankenakten geführt, in denen etwaige Aufzeichnungen zu Patientendaten, Anamnese, Diagnose, Krankheitsverlauf und Therapie gemacht werden; eine „Akte“ besteht vielmehr aus einer Vielzahl einzelner Dokumente, die dem betreffenden Patienten zugeordnet sind - in der eigentlichen Patientenakte der *Marie L.* also finden sich aus dem meiner Dissertation zugrunde liegenden Zeitraum sieben Briefe. Diese sind Teil der Korrespondenz zwischen dem Vater der Patientin und Ludwig Binswanger. Der Schriftwechsel geht der eigentlichen Aufnahme der Patientin im Bellevue voraus. Vom Vater der Patientin stammen sechs der sieben Briefe. Das einzige Dokument aus Binswangers Hand ist der Entwurf seines ersten Antwortschreibens. Auf weitere Briefe Binswangers kann nur indirekt aus den Briefen des Vaters geschlossen werden, sie sind nicht erhalten.

Der zeitlich früheste Brief des Vaters datiert vom 9. September 1875, also gut einen Monat vor der Aufnahme in Kreuzlingen. Ihm ist zu entnehmen, dass die kranke Tochter momentan in einer anderen Anstalt, Lichtenthal, behandelt wird. Der dortige Arzt bescheinigt dem Vater der Patientin eine Besserung ihrer Beschwerden, wovon auch er sich mittlerweile überzeugt habe. Er schreibt an Binswanger:

„Gehrter Herr Doctor, Gestern Abend telegraphi[e]rte ich Ihnen, dass wir unsere Reise verschieben, und mit freudigem, dankbarem Herzen kann ich Ihnen jetzt sagen, dass wir Hoffnung haben, hier einer baldigen Genesung unseres Kindes entgegenzusehen zu können!“

Bei seiner Tochter sei die ausgebliebene Periode eingetreten, außerdem habe sie mehrmals Stuhlgang gehabt. - Über die krankhafte psychische Situation seiner Tochter können wir aus dem Brief des Vaters rückschließen:

„Dann stellte sich Ruhe und bewußtseynsklare Beantwortung aller Fragen, ganz vernünftiges Sprechen ein, und von 2 Uhr morgens bis 8 Uhr ruhiger Schlaf ein. Im Laufe des gestrigen Tages hat die Kranke [...] viel geschlafen, [...] klare Antworten gegeben, hat vergangene Nacht von 9 Uhr bis diesen Morgen 8 Uhr wieder sanft geschlafen, dann mit Appetit eine Suppe gegessen, und ist bis zu diesem Augenblicke ganz ruhig und bey allen Verstand geblieben. - Unser einzige Sorge ist, dass die Periode seit gestern Nachmittag unterbrochen ist!“

Offenbar zeigt *Marie L.* zumindest zeitweise Anzeichen von Verwirrtheit und litt unter Erregungszuständen, Schlaflosigkeit und Essstörungen. Der Vater schreibt weiter, der sie momentan betreuende Arzt „rathet uns einstweilen, ruhig hier zu bleiben, glaubt, dass wir Ihres Beistandes vielleicht gar nicht bedürfen werden“. Doch scheint er selbst dieser Besserung noch nicht zu trauen und wendet sich mit einer Bitte an Binswanger:

„Erlauben Sie mir aber, geehrter Herr Doctor, folgende Bitte an Sie zu richten: Ich mögte, dass Sie Ihr kleines, hübsches Haus während wenigstens eines Monates zu unserer Verfügung hielten, und als Äquivalent hierfür, das gütigst anrechnen was Sie im Falle unseres jetzigen Hinkommens und Ihrer Behandlung beansprucht haben würden? Sollte sich dann ein Rückfall einstellen, so kommen wir zu Ihnen, bewahrt uns Gott vor Solchem, so würde mir uns der Erinnerung an Ihr so freundliches Entgegenkommen und der Wunsch bleiben, Ihnen meine Anerkennung auch durch die That beweisen zu können.“

Binswangers Antwort ist als Entwurf enthalten. Er schreibt am 10. September an *Maries* Vater:

„Geehrtester Herr! Sie werden begreifen, dass ich, selbst Vater u[nd] humaner Arzt, mit Überraschung u[nd] Freude die Nachrichten über die glückliche Wendung in der Krankheit Ihrer Fr[äu]l[lein] Tochter gelesen habe. Man kann dieses glückliche Ereignis wirklich eine Krise nennen, und ich möchte mit H[er]r[n] Collegen Dr. Heiligenthal glauben u[nd] hoffen, dass die Genesung eine dauernde bleibe, u[nd] Sie meines Beistandes nicht bedürfen werden. Gleichwohl ist große Vorsicht noch geboten, und so acceptiere ich Ihre von väterlicher Seite sowohl als von der Rücksicht gegen mich, den bereitwilligen Arzt, gemachte Offerte, die Wohnung der 4 Zimmer in meiner dependance für wenigstens einen Monat zu Ihrer Disposition zu halten, gerne, werde also vom 8. Sept[ember] bis 8. Oct[ober] d[iesem] J[ahres] dieselbe nicht weiter verfügen, u[nd] nur wenn gegen Ende genannter Zeit anderweitige Anfragen wegen dieser Wohnung an mich gestellt würden, würde ich zuerst Sie unterrichten u[nd] wegen Verfügungsrecht anfragen. Wenn ich im Laufe genannter Zeit keine weiteren Nachrichten von Ihnen empfangen, darf ich getrost annehmen, dass es Ihrer Fr[äu]l[lein] Tochter fortwährend gut gehe, u[nd] ich werde dann nach Umfluss so frei sein, Ihnen die Nota über die Miethe zu geben, dagegen ein Honorar für meine Deservite gerne Ihrem gütigen Ermessen überlassen.“

Der nächste Brief, den *Maries* Vater am 5. Oktober verfasst, berichtet vom doch eingetretenen Rückfall der Tochter, die neben den bereits erwähnten Symptomen unter „*hässlichen Hallucinationen*“ leidet. Die Reise nach Kreuzlingen und die Aufnahme bei Binswanger werden in diesem wie in den folgenden Briefen konkret und ausführlich vorbereitet, Binswanger wird um Rat in allen erdenklichen Richtungen gebeten. So heißt es beispielsweise:

„1) Würde die Kranke in der kleinen Villa nicht minder unter Ihre Aufsicht gestellt, so zu sagen, als in Ihrem großen Haus? 2) Ist das kleine Häuschen vollkommen warm genug für den Winter? 3) Könnten Sie der Kranken gleich Eine Ihrer besten Wärterinnen in so weit begeben, dass sie, außer unseren Frauen, auch diese um sich sehend, sich an sie nach und nach gewöhnte, und wir in Folge dessen nicht in Verlegenheit kämen, wenn unser Frauen, aus irgend einem Grund, wie z. B. Ermüdung oder Krankheit, nicht genügten? 4) Würden Sie so gut seyn, mir jetzt schon möglichst ausführlich Rathschläge und Instructionen wegen Reise, Ankunft, Installation zu geben?“

Auf Binswangers Antworten kann nur indirekt geschlossen werden. Sie müssen aber überzeugend auf *Maries* Vater gewirkt haben, denn dieser schreibt am 8. Oktober:

„Geehrtester Herr Doctor, Empfangen Sie mein besten Dank für Ihr so freundliches, ausführliches Schreiben vom 6. [Oktober]. Solches hat in mir den Entschluss zur Reise gebracht, mit unserer Kranken baldmöglichst nach Constanz zu gehen, wenn nicht ganz Unerwartetes irgend einer Art eintritt.“

In seinem Schreiben hat Binswanger unter anderem angeboten, der Familie K. entgegenzureisen, die wiederum vom momentan behandelnden Arzt begleitet wird. Der Vater der Patientin schreibt diesbezüglich:

„Darum wird es wohl am Besten seyn, dass bey unserer Ankunft in Constanz die Kranke mit mir und ihren beiden Wärterinnen in einem guten, gemeinsamen Wagen (mit sehr ruhigen Pferden) placiert werde, und Sie, geehrter Herr Doctor, ohne von ihr gesehen zu werden, mit Dr. Heiligenthal in einem andern Wagen folgten.“

Bis es jedoch schließlich zur endgültigen Aufnahme von *Marie L.* am 12. Oktober in Kreuzlingen kommt, gehen noch weitere Briefe und Telegramme zwischen ihrem Vater und Binswanger hin und her.

Über den eigentlichen Aufenthalt von *Marie L.* in Kreuzlingen ist bedauerlicherweise nichts bekannt, es lassen sich nirgends Aufzeichnungen über Therapie und Verlauf ihrer Erkrankung finden. Nur spärliche Hinweise auf ihren Zustand liefert ein Schreiben des Vaters an Binswanger im März 1876, in dem er auf einen Brief seiner Tochter an ihn eingeht. Der Brief enthalte „kein vernünftiges Wort“ und „eine der alten kranken Ideen“. Des weiteren äußere seine Tochter Fluchtgedanken und beklage sich über die Zensur ihrer Briefe durch ihre Pflegerin und Binswanger. Der Vater bittet diesen eindringlich um Rat, wie er sich gegenüber seiner Tochter verhalten solle; seinem Brief ist zu entnehmen, dass Binswanger sich beispielsweise gegen einen Besuch des Vaters bei der Tochter ausgesprochen hat. So wissen wir leider nicht, was zwischen Aufnahme im Bellevue und Anfang 1877 mit *Marie L.* geschehen ist. Es bleibt anzunehmen, dass die verschiedenen somatischen, psychischen und pharmazeutischen Heilmittel, die unter Ludwig Binswangers Leitung im Bellevue verwendet wurden, auch für *Marie L.* zur Verfügung standen. Am 16. Januar 1877 bricht Ludwig Binswanger zusammen mit der Patientin *Marie L.* und ihrer Wärterin Kätchen mit dem Zug von Kreuzlingen in Richtung Italien auf. Diese Aktion ist ebenso außergewöhnlich wie einmalig, für keinen anderen Patienten ist meines Wissens eine ähnlich zeit- wie betreuungsintensive Unternehmung durch Ludwig Binswanger belegt. Die vom Vater der Patientin finanzierte Reise führt über Genf, Aix, Turin und Florenz nach Rom. In seinen tagebuchartigen Briefen an seine Frau schreibt Binswanger am 17. Januar:

„[...] ich reise mit frischem Muthe wie ein Junger u[nd] gewecktem Sinn für alles Schöne, habe brave Reisegesellschaft, eine von schwerem Leid genesene Geistes- kranke und ihre gute Kätchen bei mir [...].“

In Genf wird die Reisegesellschaft von einem Bekannten erwartet, mit dem Binswanger abends ausgeht.

„Und *Marie* u[nd] Kätchen? Die waren an jenem Abend schon zu Bette, und bestellten mich auf heute 7 Uhr morgens. *Marie* war heute prächtig, wir frühstückten, ich 3 Semmel, 2 Tassen u. Butter u. Honig mit Delise! [...].“

Danach bricht Ludwig Binswanger zu einer kurzen Stadtbesichtigung auf: „ich wäre gerne noch geblieben [...], wollte aber *Marie* am ersten Tag nicht allein lassen [...].“

Die Weiterreise schildert er so:

„[...] an der französischen Grenze schmuggelten wir drei meine Cigarren, u[nd] so morgen an der italienischen Grenze, und genossen den heutigen Nachmittag prächtig in der herrlichen Landschaft von Aix, sahen die Bäder, die Grotte mit Ursprung der warmen Quellen, höchst pittoresk u[nd] naturgeschichtlich interessant, machten Spaziergang v[on] 2 Stunden die Anhöhe entlang (ähnlich wie Reichenhall), u[nd] da plauderte mein lieb *Mariechen* immer von Bellevue, von der Familie [...] u[nd] ihrem Besuche in Paris. Ich sagte *Mariechen*, diese schöne Reise, die so schön begonnen, sey der Lohn für ihr überstandenes Leiden u[nd] zugleich mein Lohn. Dann dinierten wir um 6 Uhr sehr gut, Felchen, d.h. ganz ähnliche Fische aus dem nahen großen See v. hier, den wir heute in der Herfahrt so schön gesehen, See u. Berge sind mein Leibgericht, schmeckten besser als die Fische u. die Poularden u. die Trauben u. die x gute Sachen von heute abend. Dann giengen wir ins Lesezimmer, u[nd] *Marie* musizierte, zu dem ich ihr Noten verschaffte von blessierten Damen vom jüngsten Eisenbahnunfall, der in hiesiger Nähe vor vier Wochen sich ereignete [...], wir kennen jetzt die Kranken- und Lebensgeschichten von allen [...]. Jetzt ist 9 Uhr. *Marie L.* u[nd] Kätchen schlafen schon neben mir im anstoßenden Zimmer bei lustigem Kaminfeuer [...].“

Im weiteren Verlauf des Briefes plant er:

„[...] sonst gehts wohl über Florenz direct nach Rom, ich will das sehen, falls *L.* [gemeint ist hier der Vater der Patientin] der schlechten Zeiten wegen uns nicht zehn Wochen lang in Italien ließe, doch bezweifle ich solches sehr, d. h. dass er uns früher abruft, für *Marie* thut er alles. [...]

Grüßet alle von mir u[nd] *Marie*, sie will, dass 1) die Familie u. Lottele, von dem sie auch nicht Abschied genommen, dann 2) die ganze Bellevue begrüßt werde [...].“

Am Ende der zehnwöchigen Reise fährt Binswanger über Nizza nach Paris, wo er die Patientin ihren Eltern übergibt.

Ganz deutlich und sehr lebendig zeichnet sich in den zitierten Briefen das Bild des Arztes und Therapeuten Ludwig Binswanger ab, der durch seine Persönlichkeit und seinen liebevoll-väterlichen Umgang auf die ihm anvertraute Patientin einwirkt. Dieses Verhalten ist auch für die Behandlung der anderen Patienten im Bellevue charakteristisch und ein für Binswanger wichtiges therapeutisches Prinzip. Sein Enkel geht 1957 rückblickend sogar so weit, diesen Zeitabschnitt des Bellevue als „eine Art Patriarchat, eine einzige Familie mit dem ‚pater familias‘ als Oberhaupt“ zu bezeichnen.

„Er [gemeint ist Ludwig Binswanger] wirkte nur durch seine Persönlichkeit, durch ein unermüdliches Beleben und Anfeuern, bereit dem Kranken bis in die innerste Falte seines bekümmerten Herzens zu folgen, durch seine große, mächtige Menschenliebe und eine große Gabe, das menschliche Herz zu ergründen.“

In einem abschließenden Exkurs möchte ich auf das weitere Schicksal der *Marie L.* eingehen. In ihrer Akte finden sich neben den Briefen, die aus dem von mir bearbeiteten Zeitraum stammen, diverse weitere Dokumente, unter anderem auch Krankenblätter im eigentlichen Sinn, wie sie später im Bellevue geführt werden. Aus ihnen geht hervor, dass *Marie L.* noch mindestens fünfmal im Bellevue aufgenommen wurde, und zwar 1883 für sieben Monate, 1884 für einen Monat und ein weiteres Mal im selben Jahr.

Im Jahre 1898 verbringt sie neun Monate im Bellevue aufgrund einer „Halluc[inatorischen] Paranoia“, beschrieben werden in der Akte vor allem akustische Halluzinationen und Vergiftungswahn. Laut Vermerk in der Akte kommt sie nach ihrer Entlassung dann „während der nächsten beiden Jahre Sommers zur Erholung jeweils auf einige Monate hierher, ohne psychische Störungen zu zeigen“. Ein letztes Mal wird sie schließlich 1901 aufgenommen - diesmal für 22 weitere Jahre! Im entsprechenden Aufnahmeeintrag heißt es, „sie glaubte, den Kindern der Schwester die Augen ausgestochen zu haben, ihr solle das gleiche geschehen. Hörte Rufen und Klopfen[...]“. Sie wird als bei Aufnahme „sehr ängstlich agitiert“, beschrieben, sie „klammert sich an den Arzt [...], fragt unaufhörlich, dass doch nichts geschehen sei, erzählt ihre Wahnideen“. Im Laufe ihres Aufenthaltes werden auch Aggressionen gegen das Personal geschildert:

„mit letzteren giebt es heftige Kämpfe, wenn sie sich ankleiden soll oder irgend etwas thun oder unterlassen soll, was ihr nicht convenirt. Will im Keller die Ihrigen finden, die sie dort Sprechen hört [...]. [...] hört nachts Maschinen unter ihrem Bette gehen.“

Während dieses Aufenthaltes wird sie mit verschiedenen Schlafmitteln wie Chloral, Brom und schließlich mit Veronal behandelt, das sie über Jahre hinweg in wechselnden Dosierungen erhält. Die Eintragungen im Krankenblatt erfolgen immer seltener, zunächst monatlich bis zweimonatlich, dann in größeren Abständen.

Eine Eintragung von 1908 spricht von einem „festen Wahnsystem“ und unsinnigen Handlungen auf Grund ihrer Halluzinationen; sie werfe Essen im Zimmer umher und Kleidungsstücke aus dem Fenster, esse seit einigen Wochen kein Fleisch, da sie überzeugt sei, es handle sich dabei um Menschenfleisch. Sie sei „nach wie vor sehr laut, oft thätlich gegen Ärzte und Personal“, sie habe „vor ein paar Tagen 6 Scheiben im Badezimmer zertrümmert“, sie müsse „mit Gewalt gebändigt werden“. Auch der weitere Verlauf der Erkrankung *Marie L.s* ist von ähnlichen Symptomen geprägt, sie schwanken lediglich in ihrer Intensität. Der Eintrag von 1920 fasst gleich die sieben zurückliegenden Jahre zusammen. Sie

„behauptet mit grösstem Ernst die ungeheuerlich[sten] Dinge, dass sie im Essen die Köpfe ihrer Angehör[igen] verschlungen habe. Immer wieder erzählt sie [...], dass sie geköpft worden sie [...]. Hat dauernd Stimmen, die meistens von ihrer Schwester [...] kommen. Fängt bei der Unterhaltung plötzlich an zu brüllen, Bosheiten zu sagen oder sonst unartikul[ierte] Laute auszustoßen. [...] Unterhält sich t[ä]g[lich] m[it] d[en] Photog[raphien] ihrer Angehör[igen], [...], hält Rede u[nd] Gegenrede mit ihnen.[...] Schlägt gegen Schwester u[nd] Hilfspflegerin. [...] Häufige Erreg[ungs]zust[än]d[e], in denen sie mehrere Tage u[nd] Nächte hindurch unaufhörl[ich] sprechen und singen kann. Muss dann dauernd narkotis[iert] werden.“

Schließlich siedelt sie im Jahr 1923 auf Wunsch ihrer Familie nach Basel über und bezieht mit Pflegerin und Personal eine Achtzimmerwohnung, in der sie 77-jährig Anfang 1928 nach längerer körperlicher Schwäche an einer Lungenentzündung verstirbt.

Ihre langjährige Pflegerin Schwester Rosa schreibt daraufhin trauernd nach Kreuzlingen:

„Ihr geistiger Zustand ist [...] besser geworden. [...] sie hörte fast keine Stimmen mehr. Dadurch begann sie sich aber zu langweilen und hat an mich viel mehr Ansprüche gestellt wie vorher. Sie ist an mich viel anhänglicher geworden und hat mich fast immer ihre zweite Mutter genannt.[...] Und nun ist sie fort, meine Liebe, mein Mütterchen, mein Kind, mein Alles, und hat mich allein gelassen.“

Über 50 Jahre ihres Lebens hat *Marie L.* an Dementia praecox, der späteren Schizophrenie, gelitten, und mindestens 25 Jahre davon hat *Marie L.* im Bellevue verbracht. Sie ist mit Ludwig Binswanger gereist, hat insgesamt drei Binswanger-Generationen mit sich weiterentwickelnden Therapieansätzen miterlebt. Grund genug für mich, *Marie L.* in den Mittelpunkt meines Vortrags zu stellen, der aufgrund der Kürze der Zeit manches nur andeuten konnte, was genauerer Untersuchung würdig wäre.